

Zum Unterschied von ›Alternative Facts‹ und Fiktionen, wie die Welt sie braucht

ines kleesattel

Story Telling for Earthly Survival betitelt Fabrizio Terranova seinen fabelhaften, ebenso angstfrei humorvollen wie komplex gehaltenen Dokumentarfilm¹ über und mit Donna Haraway. Er fand mit diesem Titel eine treffliche Bezeichnung für die feministisch-anthropozentrismuskritische Praxis der Wissenschaftstheoretikerin, die in den 1980ern mit ihrem *Cyborg Manifesto* und der universalismuskritischen Epistemologie von *Situated Knowledges* bekannt wurde und jüngst im Kontext von politischen Ökologien, New Materialisms und More-than-Human-Studies erneut verstärkte Aufmerksamkeit erfährt. Als multirelational verstrickter roter Faden zieht sich die Überzeugung durch Haraways Denken und Schreiben, dass keine wissenschaftliche Erkenntnis ohne Storytelling, Narrationen, Metaphern und Bilder auskommt und dass das Überwinden von Dualismen wie Natur/Kultur, Materialität/Semiotizität und Faktizität/Fiktionalität eine nicht nur epistemologische, sondern auch politisch-ethische Notwendigkeit darstellt. »Science fact and speculative fabulation need each other. [...] And so I look for real stories that are also speculative fabulations and speculative realisms.« (Haraway 2016, 3 u. 10) An alternativen Erzählungen und »world-changing fictions« (Haraway 1985, 65) zu arbeiten scheint heute dringlicher denn je – angesichts der ökologischen Verheerungen eines Kapitalismus, dessen sozialen, biologischen und geologischen Ausbeutungen sich auf Souveränitäts- und Expansionsmythen stützen, während zugleich Ängste und Verunsicherungen geschürt werden, die nationalistischen, unsolidarischen und lebensfeindlichen Bestrebungen in die Hände spielen. Indessen machen gerade die aktuellen Neuaufgaben alter Identitäts-, Souveränitäts- und Überlegenheitsphantasmen präzise Differenzierungen erforderlich. Weil eine Fiktion eben nicht ebenso gut wie jede andere ist und der Frage, welche Fiktionen im Interesse welcher Alternativen produziert werden, entscheidende Relevanz zukommt, soll im Folgenden ein Unterscheidungskriterium diskutiert werden. Mit Rancières radikaldemokratischer Politikkonzeption werde ich darlegen, inwiefern politische Fiktionen keine populistischen ›Alternative Facts‹ sind, und anschließend ein künstlerisches Beispiel vorstellen, dessen ästhetisch-epistemologische Fiktion politisch noch über Rancière hinausgeht.

Storytelling

»Es ist nun an der Zeit, neue Mittel zu finden, mit denen sich auch jenseits zivilisatorischer Grundprinzipien wahre Geschichten erzählen lassen«, (Tsing 2018, 7) meint auch die Anthropologin Anna Lowenhaupt Tsing und spricht sich für andere Erzählungen als jene von Autonomie und Fortschritt aus; für ein polyphonisches Fabulieren von mannigfaltigeren Existenzweisen und prekären Möglichkeiten verschiedener Zukünfte etwa. Ähnliches fordern feministische,

ökosophische und postkoloniale Theoretiker_innen auch für eine materialistische Historiographie: Soll die Gegenwart die Vergangenheit nicht länger dermaßen als tradierte »Geschichte der Sieger« zementieren (vgl. Benjamin 1991), braucht es »critical fabulations« (Hartman 2008, 11), die ein volleres Bild zu zeichnen vermögen als es die von Kolonisatoren und anderen Herrscher_innen überlieferten Dokumente und die disziplinären Methoden westlicher Wissenschaften erlauben. »It matters what stories tell stories« (Haraway 2016, 35), denn Erzählungen bedingen Wahrnehmen und Vernehmbar-Werden und damit auch das gemeinschaftliche Leben in seiner weltlichen Existenz.

Auch Rancière unterstreicht die konstitutive Macht von Storytelling und amalgamiert Politik mit Fiktion – Fiktion nicht als das Gegenteil von Wirklichkeit, sondern als bedeutungsgenerierende Konstruktion, die uns Realität in der Verschränkung von Sinnesindrücken und Sinnhaftigkeiten überhaupt erst sinnlich fassen lässt (vgl. Rancière 2006, 57). 1998 konstatiert er in den *Cahier du Cinéma*: »Nicht das Reale befindet sich heute in Schwierigkeiten, sondern die Fiktion. Die Fiktion als erfundene Welt, die der Realität keine Rechenschaft schuldig ist, gleichzeitig aber eine Sphäre gemeinsamer Referenzen und Erfahrungen mit dieser definiert.« (Rancière 2012, 21) Damals richtet sich diese Aussage polemisch gegen Baudrillards Simulationstheorie und eine Medienskepsis, die das Reale durch eine angebliche Flut nur mehr selbstreferentieller Bilder oder Zeichen bedroht sah (und die von Haraways anti-dualistischen Überlegungen zur Unablösbarkeit von Semiotizität und Materialität nichts wusste oder wissen wollte). Heute, zwanzig Jahre später, ist das Verhältnis von Fiktion und Realität noch immer umstritten, wobei sich die Problemlage verschoben, verschärft und verkompliziert hat. Was vor der Jahrtausendwende noch primär theoriepolitische Grabenkämpfe zwischen eher poststruktural-idealistischen und eher modern-materialistischen Intellektuellen gewesen sein mögen, besitzt inzwischen eine massenmediale und realpolitische Brisanz: »Angetrieben von dem Aufstieg der Sozialen Medien als Nachrichtenquelle und einem wachsenden Misstrauen gegenüber Fakten, die vom Establishment angeboten werden«² mutierten ›Post-Truth‹ und ›Alternative Fakten‹ zu allgegenwärtigen (Un-)Wörtern. Sich auf die prinzipielle Konstruiertheit kommunizierbarer Realitätsbezüge zu berufen, wurde zu einer öffentlichkeitswirksamen Geste, mit der auch Rechtspopulist_innen nicht mehr plump, altbacken und ungebildet, sondern nun progressiv-kritisch und ›alternativ‹ daherkommen. Forderungen nach mehr ›Demokratie‹ und nach ›Alternativen‹ zu den bestehenden Herrschaftsverhältnissen erfuhren einen offensiven »unfriendly take-over« von rechts, von denjenigen, »die genau diese alternativen Lebensformen abgrundtief hassen und wieder rückgängig machen wollen, um sie gegen das einzutauschen, wogegen die alten Alternativen einst kämpften: Heteronormativität, Nationalismus, autoritäre

Politik im Namen des Volkes, Umweltverschmutzung, Sozialdarwinismus, Rassismus, Misogynie etc.« (Sasse 2017).

Wo Nationalist_innen, Sexist_innen, Erderwärmungsleugner_innen und Verschwörungstheoretiker_innen Faktizität gleichzeitig prinzipiell anzweifeln und nach Maßgabe kruder Weltanschauungen neu erfinden, scheint es schwierig, in emanzipationspolitischer Absicht auf Fabulation und Fiktion zu setzen, um alternativen Realitätskonstruktionen Raum zu geben. Stilisieren sich in den reichen Ländern des globalen Nordens schließlich auch Erzählungen von der eigenen Identität und Souveränität sowie von deren Bedrohung durch unaufgeklärte, unmoralische und massenhafte Fremde zu globalisierungskritischen Gegenarrativen, die sich standhaft dem Neoliberalismus widersetzen – wobei diese Narrative die weltumspannende Destruktivität des Kapitalismus ebenso negieren wie die soziohistorische und biomaterielle Verflochtenheiten der gemeinsam-geteilten Welt. Angesichts eines wiedererstarkenden Anti-Akademismus, der wissenschaftliche Standards und öffentlich-rechtlichen Journalismus als ›linke Ideologien‹ und ›Fake News‹ diffamiert, ließe sich also womöglich annehmen, Rancières Diagnose sei umzukehren: Weniger die Fiktion scheint heute gefährdet als die weltliche Realität – konkret als das gemeinsam-geteilte globale Ökogeüge. Doch aus der Gefährdung weltlich-materieller Lebensgrundlagen folgt eben nicht, dass das Fiktionale nicht (mehr) bedroht wäre. Im Gegenteil, jene Fiktion, auf die es (wissenschaftlich im Haraway'schen Sinne, das heißt:) für »a more adequate, richer, better account of the world« ankäme (Haraway 1988, 579), und die mit Rancière als emanzipationspolitische »Gegen-Schicksalsgeschichte« zu bezeichnen wäre (2008a, 98), ist aktuell gerade deshalb in Gefahr, weil sich eine rechtspopulistische Argumentationsfigur als ihr Zwilling auszugeben sucht. Sicherlich braucht es gegenwärtig *auch* eine Verteidigung materieller Tatsächlichkeiten – die eben nicht gänzlich arbiträr verfasst sind, sondern mitunter gewaltvoll über Leben und Sterben entscheiden. Nichtsdestotrotz ist es in der als ›postfaktisch‹ gelabelten Gegenwart ebenso notwendig, *auf differenzierte Weise* zu problematisieren, dass es einen neutralen, nicht-fiktionalen Realitätsbezug nicht gibt – und von der Wahl unserer Fiktionen eine ganze Welt abhängt.

Dass Realität immer Fiktion werden muss, um überhaupt gefasst werden zu können (vgl. Rancière 2006, 61), heißt weder, dass *alles* Fiktion wäre, noch dass jede x-beliebige Fiktion ebenso gut (ebenso richtig) wie jede andere ist. Fiktionen sind Ausdruck und Formation je spezifischer Aufteilungen des Sinnlichen, welche die Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Anerkennungsmöglichkeiten des gemeinsamen Raumes regulieren; je nachdem können Fiktionen Hierarchien reproduzieren, verstärken oder auch unterlaufen. Rancière unterscheidet deshalb zwischen politischen und konsensuellen Fiktionen: Eine politische Fiktion bricht mit Narrations- und Wahrnehmungsschemata, wie sie der gesellschaftlich dominanten Aufteilung des Sinnlichen (und den ihr adäquaten konsensuellen Fiktionen) entsprechen; im Gegensatz zur konsensuellen Fiktion, die sich selbst naturalisiert, legt die politische Fiktion zudem ihren konstruierten Charakter offen (vgl. 2009, 91ff.).

Allerdings reicht es nicht aus, die politische Fiktion einzig als anti-konsensuelle Neuaufteilung »zwischen dem, was man sieht, und dem was man sagt, zwischen dem, was man tut und tun kann« (2006, 62) zu bestimmen. Diese Definition taugt nicht als hinreichendes Kriterium, um die Differenz zwischen emanzipationspolitischen und populistischen Fiktionen zu markieren. Denn auch letztere geben sich gegenüber den (angeblichen) Dominanzen der herrschenden Realität polemisch-kritisch. Maßgeblich wird an dieser Stelle Rancières Begriff der Politik als radikaldemokratischer und dissensueller Realitätsverdopplung.

Politik und Populismus

Dissensuelle, radikaldemokratische Politik bringt konkrete Un/Möglichkeiten und Il/Legitimitäten zur Erscheinung. Sie macht ein Unvernehmen vernehmbar; sie tritt in einen fundamentalen Widerspruch zur gegenwärtigen Aufteilung des Sinnlichen und problematisiert bestimmte Formationen der bestehenden Aufteilung, indem sie zugleich deren Unrecht aufzeigt und sie zugunsten von bislang Verunmöglichtem ausweitet. Mit den Plebejern auf dem Aventin, Jeanne Deroin und Rosa Parks zeigt Rancière anschaulich, wie eine Person oder Personengruppe, die nicht zu einem bestimmten Teil der Menschheit gezählt wird, ihre Gleichheit performativ mit eben diesem Teil behauptet und damit die Realität gleichheitsaffirmativ und herrschaftskritisch verdoppelt. In spezifischen Kontexten gegenwärtig herrschender Ungleichheit wird auf aktuell illegitime Weise eine umfassende Gleichheit in Anspruch genommen, *als ob* diese Gleichheit legitimiert wäre – zwischen Plebejern und Patriziern, zwischen weiblichen und männlichen Bürger_innen, zwischen Buspassagier_innen heller und dunkler Hautfarbe. Mit solchen dissensuellen Realitätsverdopplungen rückt nicht *irgendeine* verunmöglichte alternative Realität in den Raum des Möglichen und Vorstellbaren; vielmehr geht es um eine konkrete Gleichheitsbehauptung, in der ein bislang negierter »Anteil der Anteillosen« seine Teilhabe an der gemeinsam-geteilten Welt reklamiert. »Es gibt Politik, weil diejenigen, die kein Recht dazu haben, als sprechende Wesen gezählt zu werden, sich dazuzählen und eine Gemeinschaft dadurch einrichten, dass sie das Unrecht vergemeinschaften, das nichts anderes ist als der Zusammenprall selbst, der Widerspruch der zwei Welten, die in einer einzigen beherbergt sind: die Welt, wo sie sind, und jene, wo sie nicht sind.« (Rancière 2002, 38) Indem Unvernehmbares die Bühne des Vernehmbaren betritt, demonstriert es, dass von einer grundlegenden Gleichheit als bisher auszugehen ist und dass auf Ungleichheit begründete Herrschaftsansprüche prinzipiell infrage stehen. Insofern ist die realitätsverdoppelnde Als-Ob-Inszenierung der Gleichheit nicht bloß eine die Zukunft betreffende Forderung. Sie ist selbst bereits deren Verifikation, Beweis ihrer Existenz – ohne jedoch leugnen zu können, dass sie (noch) ins Nicht-Existente verworfen ist.

Die politische Fiktion unternimmt also nicht lediglich einen polemischen Bruch mit gängigen Narrativen und dominanten Aufteilungen. Herrschaftskritisch und gleichheitsaffirmativ stellt sie spezifische Relationalitäten her, wo zuvor keine vernehmbar waren und führt zu einer Komplexitätssteigerung im Vernehmen der gemeinsam-geteilten Welt. Durch diese relationale und komplexe Dissensualität unterscheidet sich das AlsOb des Demos von den Fiktionen des Populismus. »Populisten behaupten: ›Wir sind das Volk! Sie meinen jedoch – und dies ist stets eine moralische, keine empirische Aussage (und dabei gleichzeitig eine politische Kampfansage): ›Wir – und nur wir – repräsentieren das Volk«. Damit werden alle, die anders denken, ob nun Gegendemonstranten auf der Straße oder Abgeordnete im Bundestag, als illegitim abgestempelt [...]. Populisten sind zwangsläufig antipluralistisch; wer sich ihnen entgegenstellt und ihren moralischen Alleinvertretungsanspruch bestreitet, gehört automatisch nicht zum wahren Volk.« (Müller 2016, 18f.) Während der Populismus ›Alternative Facts‹ hervorbringt, muss er alles ihm Widersprechende prinzipiell verunglimpfen (als ›Lügenpresse‹ beispielsweise), da sein Anspruch Stimme des ›wahren Volkes‹ zu sein relativiert würde, wenn Teile dieses als homogen imaginierten Volkes für eine andere Wahrheit einstünde. Doch genau dieses – dass die gemeinsam-geteilte Realität in ihrer Nichtidentität kenntlich wird, indem ein delegitimierter Teil der Gemeinschaft dissensuell seinen Anteil einfordert – zeichnet radikaldemokratische Politik aus. Demokratie nach Rancière ist die illegitime Gleichheitsbehauptung von Ungleichem; Anspruch derer, die keinerlei Anspruch und ins Gewicht fallende Stimme haben. »Bevor es der Name der Gemeinschaft ist, ist *demos* der Name eines Teils der Gemeinschaft: der Armen. Aber genau genommen bezeichnet ›die Armen‹ nicht den wirtschaftlich benachteiligten Anteil der Bevölkerung, sondern einfach nur die Leute, die nicht zählen, jene, die [...] keinen Anspruch [haben] gezählt zu werden.« (Rancière 2008b, 20) Insofern ist der Demos klar zu unterscheiden vom Ethnos – dem Volk der Herkunft oder Abstammung. Das Auftreten des Demos stellt unter Beweis, dass Legitimationen des Ursprungs und der homogenen Einheit Mythen sind, die Ungleichheit produzieren, wo tatsächlich von grundloser Gleichheit auszugehen ist und es keine Begründung für die Herrschaft einiger über andere gibt. Der politische Demos sagt nicht »Wir sind das Volk«, sondern viel mehr »*Auch wir* sind das Volk.«³

Rechtspopulismus und radikale Demokratie mögen sich beide gegen eine vermeidliche Alternativlosigkeit des globalisierten Kapitalismus richten, doch im *Wofür* ihres ›Dagegen!‹ unterscheiden sie sich fundamental. Der Populismus gibt sich als die authentische Stimme des Volkes aus, um (neo-)koloniale, rassistische, sexistische und klassistische Privilegien zu sichern oder erneut zu stärken. Populistische Fiktionen mögen anti-konsensuell sein, doch sind sie keine Komplexitätssteigernden Vervielfachungen der gemeinsam-geteilten Realität. Ihre Gleichheitsforderungen richten sich auf ein angeblich marginalisiertes, tatsächlich aber mit Autoritätsansprüchen auftre-

tendes Volk des Ethnos; auf Freiheit und Gleichheit für einige privilegierte Wenige, nicht auf einen fundamental anti-hierarchischen Demos.⁴ Populistische Fiktionen drehen sich um Identität, etwa diejenige eines homogenen, ›ursprünglichen‹ oder ›natürlichen‹ Volkes. Radikaldemokratisch-politische Fiktionen hingegen sind mehr als nur Einspruch gegen bestehende Eliten; sie sind fundamental anti-elitär; ihre Neuaufteilungen zielen weniger auf ›alternative‹ (neue) Herrschaftsansprüche, als auf vielfältigere gleichberechtigte Beziehungen. Politische Fiktionen machen die Realität unübersichtlicher und komplizierter, indem sie Pluralitäten, Disparitäten und Unabgeschlossenheiten der in sich stets unrein-uneinen gemeinsam-geteilten Welt vernehmbar werden lassen. Dass sich solche Fiktionen nicht zuletzt in der Kunst (als Expertin für Ästhetik- also Vernehmbarkeitsbelange) finden, argumentiert auch Rancière. Dass Critical Fabulations in der Gegenwartskunst politisch mitunter noch über Rancières Verständnis von Dissens hinausgehen können, zeigt das folgende Beispiel:

In Trouble and Joy

Aus vier im Ausstellungsraum verteilten Lautsprechern erklingen mäandernd eine Erzählstimme und rhythmische Geräusche von Bürsten, Rascheln, Reiben. Sie überlagern sich, wechseln sich ab, bilden ein unregelmäßiges Geflecht, immer wieder unterbrochen von unvorhersehbaren Pausen, zuweilen abrupt, auch mitten im Satz. Auf einem Plexiglas-Tischchen finden sich Stapel kopierter Hefte zum Lesen und Mitnehmen sowie eine Petrischale mit ein paar wenigen graugrünen, behaarten Samen. Die im Heft zu lesenden Texte



Abb. 1: Stefanie Knobel und Angela Wittwer: a heavy, heavy duty, 2016, Kunstraum Les Complices*, Zürich. Foto: Stefanie Knobel, Angela Wittwer.

sind andere als die im Raum zu hörende Geschichte; aber es gibt Berührungspunkte – durch assoziativ thematische Fortführungen und dadurch, dass beides fragmentarisch und von Unterbrüchen durchsetzt sind.

Das Heft enthält Ausschnitte von Reise- und Rechercheberichten der Künstlerinnen Knobel und Wittwer, Lektürenotizen und Gesprächstranskripte, Notizen zu ihrem (undisziplinär)methodischen⁵ Vorgehen, historische Daten und Erläuterungen zu Baumwollhandel und -produktion zwischen Indien und der Schweiz vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die aus immer anderen Richtungen mal näher, mal ferner rückende Stimme erzählt unterdessen eine Art technoutopische Sci-Fi-Geschichte. Der Erzählung präzise folgen zu wollen, wäre vergebens, zu eigensinnig sind ihre Formulierungen, zu zergliedert ihre Sätze, zu phantastisch ihr Verlauf.

»Im Karpaswatte aufgesättigten, randvoll angewatteten Raum _ werde mich die Überfülle an den Rand drücken. Der Raum werde sich ganz im Präsenz aufwatten. _ _ _ Lügen _ _ _ werden über meine Lippen und über meinen Körper fließen.

Streifen, die sich zu Streifen _ _ sowie auf Pyjamahosen bündeln, werden sich zuerst mit mir _ körperrhythmisch _ _ _ auf und ab bewegen _ und anschließend _ in den Takt des Raumes übergehend _ die Karpaswatte durchweben.

Mit der Zeit werde das eine streifenweite Überschwemmung auslösen, die den Landstreifen auf seinem Gesamtstück durchtränken werde, _ auf dem auch ich sein werde. _ _ _ Von der gemeinsamen Zukunft werde nur Lauge zurückgeblieben sein. _ _ Lauge, _ _ die sich verhärtet haben werde. Und die sich nur überaus aufwendig wegscheuern lassen werde. Unterhalb der festgekrusteten Lauge, _ _ an der Stelle, wo sich alle Schweißtropfen versammelt haben werden, _ _ _ könne ein Quitschen als Echo _ _ _ in der Ewigkeit vernehmbar sein, _ _ wenn bei einer Scheuerpause in den porzellanigen _ _ _ Badewannenrand hineingelauscht werde.«⁶

In welcher Zeit wird da gesprochen? Futur II in indirekter Rede? Nicht weiter wichtig, schon versinke ich erneut im Klangteppich aus reibenden, rieselnden und büstenden Sounds, die von intensiven Begegnungen zwischen Körpern, Stoffen und Apparaturen herühren. Unwillkürlich wippe ich im Takt; lese einen Satz oder zwei aus dem Booklet, während aus einem Lautsprecher unvermittelt die Sprecherin mit ihrer Erzählung fortfährt. Sinnbruchstücke erlauben

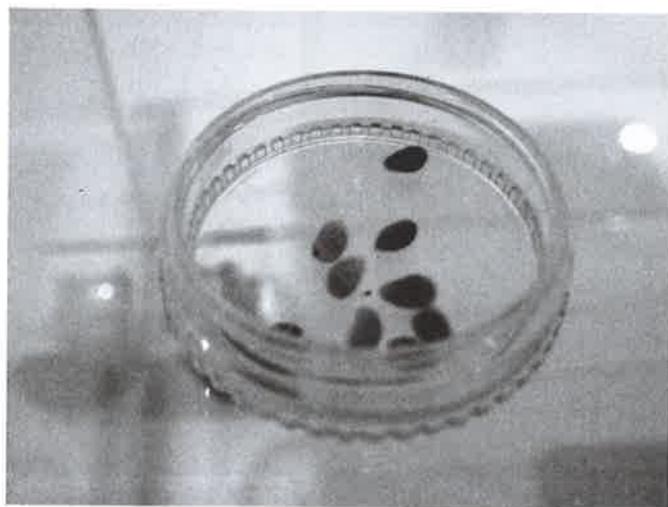


Abb. 2: Stefanie Knobel und Angela Wittwer: a heavy, heavy duty, Detail. Foto: Stefanie Knobel, Angela Wittwer.

punktueller Ein- und Durchblicke und halten doch immer präsent, dass so vieles noch ungesagt bleibt: Fragmente und einzelne rote Fäden aus globalhistorischen Zusammenhängen von Baumwollhandel, Spinnen, Weben und Anpflanzen, von synthetischen Stoffen und chemischen Substanzen, Pharmazeutischem und Logistischem, von vielfältigen Nebenwirkungen gestern und heute, verqueren Körperlichkeiten, kollaborativen Praktiken und nichtmenschlichen Agencies. Das poetisch-phantastische Narrativ imaginiert hybride Materialitäten, verkuppelt Stoffliches, Maschinelles und Affektives, tilgt Subjekt-Objekt-Dichotomien, verkompliziert Lokalisierungen und verquert lineare Zeitachsen. Dass der lustvoll-spielerische, zuweilen auch formalistisch-meditative Umgang mit den Geräuschen des Arbeitens, Agierens und Berührens indessen nie esoterisch oder weltflüchtig wird, liegt an den stets ebenfalls vorhandenen kritischen Kontextualisierungen, die sich nicht nur explizit in den Texten des Booklets finden, sondern implizit auch in die fabulierende Erzählung, die voller Ambivalenzen ist, schleichen. Es ist ein und dasselbe Gefüge, dieselbe Realität, die hier zugleich soziohistorisch analysiert und postanthropozentristisch fabulierend erweitert wird. Nicht dingfest zu machende und dennoch vorhandene Widerspenstigkeiten tun sich dabei im Aller kleinsten auf: in multirelational verstrickten Pyjamahosenstreifen, die aus Reih und Glied herauswabern oder, klein und pelzig, in von indischen Agraraktivist_innen heimlich gezüchteten alternativen Baumwollsamensamen. Verunmöglichte Möglichkeiten werden in Textuellem und Textilem, in Pflanzen, Chemikalien, Maschinen, Migrationen, Relationalitäten und Produktivitäten aufgespürt; *a heavy, heavy duty* von Stefanie Knobel und Angela Wittwer deutet sie nicht nur diskursiv an, sondern verkörpert, praktiziert und affiziert sie, bringt sie zum Tanzen. (An einigen Abenden legen die Künstlerinnen die Sounds als Textildisko auf.)

Wissenspolitik

Wo Fiktionen die Realität komplexitätssteigernd verdoppeln und multiplere Relationalitäten zwischen vielfältigeren Akteuren vernehmbar machen, schlagen sie politisch eine gleichheitlicher geteilte Welt und epistemologisch einen angemesseneren Zugang zu dieser Welt vor. Indem sie die Möglichkeitshorizonte der Vernehmbarkeiten, Handlungsfähigkeiten, Bezugnahmen, Daseins- und Ausdrucksformen mit ästhetisch-künstlerischen Mitteln gleichheitspolitisch verschieben, eröffnen sie neben einem gemeinschaftlichen

Leben, das weniger ungerecht ist, auch ein weniger gewaltförmigeres⁷ Erkennen. Für eine solcherart politische Epistemologie ist Kritik an bestehenden Gewaltverhältnisse ebenso unverzichtbar wie realitätstranszendierendes Imaginieren, Aufspüren und Vernehmen von verschütteten, ausgelöschten oder nie zum Vorschein gekommenen Alternativen – aber eben nicht x-beliebiger Alternativen. Politische Fiktionen sind Neuaufteilungen des Sinnlichen, die sich nicht in einer kantisch entweltlichten Unbestimmtheitsästhetik⁸ auflösen, sondern einen Orientierungsmaßstab besitzen; eine Orientierung, die sich nicht mit den Identitäts-, Exklusions- und Souveränitätsbegehren von AfD- und Alt-Right-AnhängerInnen verträgt; denn sie richtet sich auf: »a more adequate, richer, better account of a world, in order to live in it well and in critical, reflexive relation to our own as well as others' practices of domination and the unequal parts of privilege and oppression that make up all positions« (Haraway 1985, 579).

Bei Knobel und Wittwer beinhaltet diese privilegienkritisch-emanzipatorisch Epistemologie auch, über *mehr als nur menschliche* Perspektiven zu fabulieren, gegenwärtig und ehemals wirksame Agencies von Biochemischem und Technoökologischem in zukünftige Richtungen weiterzuspinnen, multirelationale Raumzeitgefüge vernehmbar zu machen. Damit geht ihre Fiktion über das, was Rancière sich als Politik vorzustellen bereit ist, hinaus – wie Jane Bennett berichtet: »When asked in public whether he thought that an animal or a plant or a drug or a (nonlinguistic) sound could disrupt the police order, Rancière said no: he did not want to extend the concept of the political that far; nonhumans do not qualify as participants in a demos; the disruption effect must be accompanied by the desire to engage in reasoned discourse.« (Bennett 2010, 106) Meines Erachtens hat Bennett recht (politisch und epistemologisch), wenn sie Rancières politische Theorie dennoch in radikal-demokratischere und rationalitätskritischere Richtungen weiterspinnt. »Despite this reply, I think that even against his will, so to speak, Rancière's model contains inklings of and opportunities for a more (vital) materialist theory of democracy. Consider, for example, the way it imagines the being of the demos: not as a formed thing or fixed entity, but as an unruly activity or indeterminate wave of energy. The demos is, we read, »neither the sum of the population nor the disfavored element within«, but an »excess« irreducible to the particular bodies involved. [...] Rancière implicitly raises this question: Is the power to disrupt really limited to human speakers?« (Ebd.)



Abb. 3: Stefanie Knobel und Angela Wittwer: a heavy, heavy duty, 2016, Kunstraum Les Complices*, Zürich. Foto: Les Complices*

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1997): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt/M.
- Baldauf, Anette/Hoffner, Ana (2016): Kunst-basierte Forschung und methodischer Störsinn, in: Critical Studies. Kultur- und Sozialtheorie im Kunstfeld, hg. v. Elke Gaukele u. Jens Kastner, Wiesbaden, S. 325–338.
- Benjamin, Walter (1991): Über den Begriff der Geschichte, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Frankfurt/M., Bd. 1.2, S. 691–704.
- Bennett, Jane (2010): Vibrant Matter. A Political Ecology of Things, Durham.
- Emcke, Carolin (2018): Gegen den Hass, Frankfurt/M.
- Haraway, Donna (1985): Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s, in: Socialist Review No. 80, S. 65–108.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: Feminist Studies, Vol. 14, No. 3, S. 575–599.
- Haraway, Donna (2016): Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene, Durham.
- Hartman, Saidiya (2008): Venus in Two Acts, in: Small Axe, No. 26 (Vol. 12.2), S. 1–14.
- Kleesattel, Ines (2018): Ästhetisch Lernen und Lehren unter Gleichen. Warum ein unwissender Lehrmeister nicht genug ist, in: Jacques Rancière. Pädagogische Grenzgänge, hg. v. Ralf Meyer, Alfred Schäfer, Steffen Wittig, Paderborn, (i. E.).
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay, Berlin.
- Rancière, Jacques (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt/M..
- Rancière, Jacques (2006): Die Aufteilung des Sinnlichen, Berlin.
- Rancière, Jacques (2007): Das Unbehagen in der Ästhetik, Wien.
- Rancière, Jacques (2008a): Denken zwischen den Disziplinen, in: Inaesthetik, No. 0, S. 81–102.
- Rancière, Jacques (2008b): Zehn Thesen zur Politik, Zürich/Berlin.
- Rancière, Jacques (2009): Der emanzipierte Zuschauer, Wien.
- Rancière, Jacques (2012): Die schwierige Fiktion, in: ders.: Und das Kino geht weiter. Schriften zum Film, Berlin, S. 21–28.
- Sasse, Sylvia (2017): Die Fake-#Alternative, in: Geschichte der Gegenwart, <https://geschichtedergewegung.ch/die-fake-alternative/>, letzter Aufruf: 20.6.2018.
- Tsing, Anna (2018): Der Pilz am Ende der Welt. Überleben in den Ruinen des Kapitalismus, Berlin.

Impressum

kultuRRevolution
nr. 75, november 2018 (= heft 2/2018)

herausgegeben von
jürgen link und rolf parr
in zusammenarbeit mit der
diskurswerkstatt bochum
kampstraße 11, 45529 hattingen

cover
charalampos lazos

satz
satzzentrale gbr, marburg

druck
lensing druck, dortmund

textvorschläge, kritiken, anregungen, leserbriefe
an die herausgeber

spenden für die kRR
kto-nr. 200 054 900
volksbank bochum
blz 430 601 29

erscheint im
k-west verlag gmbh
dinnendahlstr. 134
45136 essen
e-mail vertrieb@kulturwest.de
www.kulturwest.de
fon +49 (0)201 | 49068-14
fax +49 (0)201 | 49068-15
alle rechte vorbehalten

erscheint
zweimal jährlich

jahresabonnement
print: 19,90 euro (inkl. versand)
digital: 14,00 euro
bestellung an den verlag

einzelhefte
bestellung über den verlag

anzeigenverwaltung
verlag

ISSN 0723-8088

demokratie – ästhetik – emanzipation jacques rancières transdisziplinäres denken

hg. von nabila abbas und aristotelis agridopoulos

nachruf

Jürgen Link
Zum Tode von Winfried Pielow 3

Winfried Pielow
Tysken (Beginn) 4

zu diesem heft

Aristotelis Agridopoulos/Nabila Abbas
Einführung in das Schwerpunktheft zu Jacques Rancière 9

jacques rancières transdisziplinäres denken

Ruth Sonderegger
Emanzipiert Euch! Befragung eines Imperativs 13

Ines Kleesattel
»a more adequate, richer, better account of the world ...«
Zum Unterschied von ›Alternative Facts‹ und Fiktionen, wie die Welt sie braucht 21

Thomas Linpinsel
Destabilisierungen: Wissen, Wissenschaft und Politik bei Rancière
in Zeiten der postfaktischen Herausforderung 27

Jacques Rancière
Die Fiktion im Stillstand 31

Nils Kühl
Gibt es politische Kunst? Zur Kritik des Zentrums für Politische Schönheit 39

Aristotelis Agridopoulos
Das Unrecht der falschen Zählung und die Frage nach der Schuld 48

Nabila Abbas
Politik zwischen Emanzipation und Dissens – Interview mit Jacques Rancière 54